

# Kirche und Naturschutz – Kooperationsfelder und -formen (aus der Sicht des LBV)

Klaus Hübner

## 1. Schöpfung in existenzieller Krise

Der Mensch hat im Laufe seiner technischen Entwicklung die zeitliche Abfolge von Veränderungen dramatisch beschleunigt. Dies betrifft nicht nur ihn selbst, sondern alles Leben auf diesem Planeten. Diese Veränderungen sind aber nur vorübergehend Verbesserungen, und selbst wenn sie sich als solche erweisen, dann meistens nur für einen kleinen Teil der Menschheit und zu einem hohen Preis: Während in den Industrieländern der Lebensstandard steigt, sinkt er in weiten Teilen der Welt, und aller technischer Fortschritt hat noch keine Lösung des Welthungerproblems in Aussicht gestellt. Oft gehen alle "Verbesserungen" mit einer dramatischen Verschlechterung des gesamten Lebensraumes einher:

- zunehmende Luftverschmutzung,
- Vergiftung der Flüsse, Seen und Meere,
- Steigerung des Treibhaus-Effektes,
- Ozonloch,
- radioaktive Kontamination.

Ableben läßt sich diese Entwicklung auch an der zunehmenden Zahl von Tieren und Pflanzen, die diesem Druck nicht mehr gewachsen sind, zahlenmäßig abnehmen und schließlich regional und global verschwinden.

19 Vogelarten wurden in Mitteleuropa in den letzten 200 Jahren ausgerottet. 60 Prozent unserer Vogelarten sind mittlerweile gefährdet. Nur noch 8 Prozent unserer Tannen sind als gesund einzustufen, der Rest teilt sich den Status schwer-, mittel- und leichtgeschädigt. 120 ha Natur verschwinden pro Tag in der Bundesrepublik unter Beton und Asphalt.

In dieser Situation hat es sich der Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. - Verband für Arten- und Biotopschutz - (LBV) zur Aufgabe gemacht, sich mit seinen 35.000 Mitgliedern für die heimische Tier- und Pflanzenwelt durch Schutz ihrer Lebensräume einzusetzen. Zum einen, um diesen Geschöpfen das Überleben in einer "menschenwürdigen" Umgebung zu sichern, aber auch um kommenden Generationen die Vielfalt und Schönheit der Natur zu erhalten. Dies sichert auch nachhaltig unsere Lebensgrundlagen. Der Weg dorthin kann nicht über den Schutz einzelner Arten oder einzelner Individuen erfolgen, sondern muß vom Schutz großräumiger und miteinander

vernetzter Lebensräume ausgehen, in der sich die Tier- und Pflanzenarten in einer entsprechenden Anzahl entfalten können. Nur bei einer bestimmten Größe der Populationen ist die genetische Grundvoraussetzung für die Weiterentwicklung der Arten gewährleistet. Erreichen läßt sich dieses Ziel nur durch eine konzertierte Aktion, die alle politischen und gesellschaftlichen Ebenen und Gruppen miteinbezieht, die aber auch vor allem bei jedem einzelnen den Satz Albert SCHWEITZERS im Bewußtsein verankert: "Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will." Gründe für ein solches Verhalten, das zu Solidarität mit allem Lebendigen führt, gibt es viele: Zum einen ganz eigennützige Argumente wie

- wissenschaftliche Notwendigkeit des "Freiland-Laboratoriums Natur"
- medizinische, wissenschaftliche und wirtschaftliche Nutzung unserer natürlichen Ressourcen (in diesem Zusammenhang ist es grotesk, eine Vielzahl von Pflanzen- und Tierarten der tropischen Regenwälder vor ihrer Entdeckung und möglicherweise medizinischen Nutzung durch den Menschen zu vernichten)
- Erhaltung der Grundlage der Biotechnologie
- Stabilisierung natürlicher Gleichgewichte (Klima)
- seelische Gesundheit des Menschen.

Zum anderen müssen wir die Schöpfung aber auch als etwas respektieren, das einen Eigenwert besitzt, der sich jenseits menschlichen Verlangens definiert. Einen kleinen Einblick in die Dimensionen, denen der Mensch zwar gegenübersteht, aber die er verlernt hat wahrzunehmen, gibt Anna SEGHERS mit ihrer Erzählung 'Der Baum des Ritters':

"Holzfäller in den Argonnen fanden kürzlich, als sie die Axt in einen uralten Baumschlag legten, in einer hohlen Buche einen Ritter in voller Rüstung, kenntlich an seinem Wappen als ein Gefolgsmann Karls des Kühnen von Burgund. Dieser Ritter hatte sich auf der Flucht vor den Soldaten König Ludwigs XI. in seiner Todesangst in den Baum gezwängt. Nach dem Abzug seiner Verfolger hatte er nicht mehr herausgefunden und war elend zugrundegegangen in seiner Zuflucht. Aber der Baum, damals schon alt und mächtig, rauschte und grünte weiter, während der Ritter in ihm keuchte, weinte, betete, starb. Stark und makellos, bis auf die schmale, von dem Toten besetzte Höhlung,

wuchs er weiter, setzte Ringe an, breitete sein Geäst, beherbergte Generationen von Vogelschwärmen, und er wäre noch weiter gewachsen, wenn die Holzfäller nicht gekommen wären."

Was Anna SEGERS hier literarisch vermittelt, den Eigenwert aller Geschöpfe, ist in der Bibel an vielen Stellen festgeschrieben.

Eigenwert der Schöpfung aufgrund der Tatsache, daß sie geschaffen wurde. Das betrifft jede Pflanze, jedes Tier, jeden Menschen. Ich möchte hier nur *Weisheiten 11* anführen: "Du liebst alles was ist, Du verabscheust nichts von allem was Du gemacht hast, Du schonst alles, weil es Dein Eigentum ist, Du Freund Lebens." Die Liebe und Hinwendung Gottes läßt sich nicht auf die Menschen beschränken oder nur auf die Christen, sondern schließt jedes einzelne Teil der Schöpfung ein - fast so etwas wie ein ökologisches Manifest!

### **Situation des heutigen Artenschutzes:**

Wie in der heutigen Zeit Arten und Naturschutz betrieben werden muß, liegt hinreichend wissenschaftlich abgesichert auf der Hand: Die Lebensraumsicherung steht im Vordergrund, d.h. die Garantie der jeweils essentiellen Biotoprequisiten muß gegeben sein. Die Schutzstrategien müssen der gesamten Population einer Art gelten, d.h. unter anderem, die Lebensräume müssen nicht nur hinreichend groß, sondern auch miteinander vernetzt sein, um einer Verinselung vorzubeugen, die letztlich zum Aussterben dieser Population einer Art führen würde. Einzelschutzmaßnahmen können manchmal sinnvoll sein, aber auch dann nur immer im Zusammenhang mit Lebensraumsicherung; als Beispiel sei hier die Umrüstung von Stütz- auf Hängeisolatoren bei Überlandleitungen genannt, um Störche oder andere Großvögel vor Stromtod zu bewahren. Diese lobenswerte Initiative einzelner Stromerzeugungsunternehmen hat aber letztlich nur dann Sinn, wenn eine ausreichende Fläche für den Storch zur Verfügung steht. Man geht von ca. 250 Hektar reich strukturierter Feuchtwiesen aus, die ein einziges Storchenpaar als Nahrungsraum benötigt. Solche Lebensräume gilt es, vor "Melioration" zu bewahren und in ihrem ursprünglichen Zustand zu erhalten.

Aber nicht nur die Bewahrung von Lebensräumen, auch die Neuschaffung tritt in unserer Zeit immer deutlicher in den Vordergrund. Entsiegelung von genutzten Flächen möchte ich hier ebenso erwähnen wie die Neuschaffung von Vernetzungsstrukturen in der freien Landschaft. Ausgeräumte Agrarsteppen müssen durch Neuanlage von Heckenzeilen und Feldgehölzen wieder zu Lebensräumen werden, in denen ein Nebeneinander von Natur und Landwirtschaft möglich ist.

Schwierigkeiten ergeben sich durch den hohen Flächenanspruch, den ein effektiver Artenschutz erfordert. Unsere Gesellschaft braucht immer mehr Raum für Industrie, Freizeit oder Siedlungswesen mit der ganzen dazugehörigen Infrastruktur. In der Auseinandersetzung um die Flächen

wird aber der Naturschutz nicht als vollwertiger Partner akzeptiert, sondern meist nachrangig behandelt. Ferner sind im Natur- und Artenschutz kaum schnelle Erfolge zu verzeichnen. So erholen sich Populationen, die über Jahrzehnte zurückgedrängt wurden, nicht von heute auf morgen. Hier braucht man einen langen Atem, der nicht so recht in den "Vier-Jahrestakt" unserer politischen Entscheidungsträger paßt. Erschwerend kommt hinzu, daß ein Notstand nicht durch die Änderung eines Parameters behoben werden kann, sondern daß meistens eine Vielzahl von Faktoren zusammenwirkt, die letztlich die Verschlechterung eines Zustandes herbeiführt.

### **Rolle der Kirche in dieser Entwicklung:**

Direkter Einfluß der Kirche auf das Artensterben unserer Zeit läßt sich nicht aufzeigen, allenfalls bei Schleiereule oder Fledermäusen, die in den letzten 30 Jahren bis etwa Anfang der 80er Jahre konsequent bei Renovierungsarbeiten aus den Kirchen ausgeperrt wurden. Eine Entwicklung, die aber erfreulicherweise gestoppt werden konnte, und es gibt nicht wenige Pfarrer, die ihre Kirche auch diesen Vertretern der Schöpfung wieder öffnen.

Anders sieht es allerdings aus, wenn man die Einstellung der Menschen zur Natur betrachtet. Diese Einstellung ist über lange Jahrhunderte hinweg auch von der Kirche konsequent unterstützt worden: Der Mensch als Ebenbild Gottes, als Krone der Schöpfung, auf die alles ausgerichtet ist. Daß sich dieser Mensch aufgrund seiner technischen Entwicklung, zur Dornenkrone der Schöpfung gewandelt hat, dies hat die Kirche, von einigen Ausnahmen abgesehen, lange Zeit ignoriert und die anthropozentrische Denkweise im Rahmen ihrer Missionstätigkeit auch Kulturen nahegebracht, die naturintegrierte Lebensformen praktizierten. Mittlerweile haben nicht nur kleine und engagierte Gruppen innerhalb der Kirche den Raubbau an unserer Umwelt erkannt, sondern auch die Institution Kirche ist sich des Umweltproblems bewußt geworden. Dies schlug sich 1980 bei der Deutschen Bischofskonferenz nieder, bei der es um die Zukunft der Schöpfung und die Zukunft der Menschheit ging. 1985 traten die EKD und die Deutsche Katholische Bischofskonferenz gemeinsam für die Verantwortung für die Schöpfung ein, und 1989 behandelte die Bayerische Evangelische Synode das Thema: Bewahren der Schöpfung.

Diese Entwicklung dokumentiert sich auch in neu geschaffenen Positionen, wie denen der Umweltbeauftragten, und entsprechenden Schriften, die an die Gemeinden herausgegeben werden.

### **Naturschutzverbände und Kirchen - gemeinsam für die Schöpfung**

Betrachtet man die Situation der heutigen Umwelt, so erkennt man sehr schnell, daß mit lokalen,

kurzfristigen Aktionen nur Symptome bekämpft werden können. Deshalb müssen auch bei einer Kooperation zwischen Kirche und Naturschutz Felder und Formen gefunden werden, die langfristig zur Sicherung unserer Lebensgrundlagen beitragen. Im einzelnen können dies sein:

### **Möglichkeiten der Kooperation**

Ich möchte im folgenden drei Kooperationsfelder und verschiedene Kooperationsformen vorstellen, auf denen eine enge Zusammenarbeit zwischen kirchlichen Institutionen und Naturschutzverbänden möglich ist: Der klassische Arten- und Biotopschutz, der Bereich der Naturschutzpolitik und die Bewußtseinsbildung durch Umwelterziehung.

#### **1. Klassischer Arten- und Biotopschutz**

Ausgehend von der Tatsache, daß Tiere und Pflanzen nur dann effektiv geschützt werden können, wenn sie über ausreichend große Lebensräume verfügen, lassen sich verschiedene Strategien ableiten, um dies zu erreichen. Dies ist zum einen die Ausweisung entsprechend großer Schutzgebiete mit entsprechenden Pufferzonen, zum anderen die Vernetzung der einzelnen Schutzgebiete durch Strukturen in der Landschaft, die möglichst naturbelassen werden. Trittsteine zwischen den Schutzgebieten bilden dann zusammen mit den Vernetzungsstrukturen ein ökologisches Gitternetz, das langfristig den Fortbestand der Arten garantiert.

In dieses Konzept gehören natürlich auch alle Maßnahmen, die auf den ersten Blick nur als "Tropfen auf den heißen Stein" erscheinen, aber in der Vielzahl doch eine nachhaltige Verbesserung der Gesamtsituation bewirken. Schließlich ist die bedrohliche Situation unserer Umwelt auch nicht durch ein, zwei oder drei riesige Katastrophen entstanden, sondern durch eine Vielzahl kleiner und kleinster Gedankenlosigkeiten, die sich aber zu der jetzigen negativen Bilanz summiert haben. Die Umkehrung muß das Ziel sein: "Wenn viele kleine Leute viele kleine Dinge tun, dann kann etwas Großes daraus werden".

##### *a) Gebäude und angrenzende Flächen*

Möglichkeiten an Gebäuden und dem näheren Umgriff von kirchlichen Einrichtungen mehr Raum für Tiere und Pflanzen zu schaffen, ist ohne großen Aufwand möglich. Ich möchte im folgenden einige Beispiele vorstellen, die nicht nur Lebensraum für Tiere und Pflanzen schaffen, sondern auch ästhetische Elemente in das oft graue Einerlei von Betonfassaden und Teerwegen bringen. Man kann die Wirkung leicht an sich selbst überprüfen: Eine begrünte Fassade, ein eingewachsener Garten, oder ein naturnaher Park laden dazu ein, Begriffe wie Einheit, Friede oder Geborgenheit zu assoziieren, bedeutend schwerer fällt es überall dort, wo die Diktatur des rechten Winkels an Gebäuden und in Grünanlagen herrscht.

### **Fassadenbegrünung**

Die begrünte Fassade ist nicht nur eine Augenweide, sondern bietet auch vielen Tierarten Lebensraum. Als Beispiel sei hier nur der Zilpzalp, Mönchsgrasmücken, Grünfinken oder Amseln genannt, die hier ihre Nester bauen und die Jungen großziehen können. Schmetterlinge und Laufkäfer verweilen hier ebenso wie Siebenschläfer, die in der Dämmerung an den Zweigen turnen. Häufig verhindern Bedenken, die Pflanzen würden das Mauerwerk zerstören, die Anpflanzung. Dabei lassen sich diese Vorurteile leicht ausräumen, wenn man die begrünte Fassade etwas genauer unter die Lupe nimmt. Die Oberfläche der Pflanzen heizt sich niemals so stark auf, wie die von Putz und Stein und wirkt so im Sommer als natürliche Klimaanlage, im Winter werden bei immergrünen Kletterpflanzen Wärmeverluste vermieden. Durch die Wasserverdunstung der Blätter erhöht sich die Luftfeuchtigkeit und schafft so ein angenehmeres Mikroklima im Gebäudebereich. Außerdem filtern die Pflanzen Schmutzpartikel aus der Luft. Schäden am Mauerwerk lassen sich auch durch die entsprechende Auswahl an Kletterpflanzen verhindern. Selbstklimmer sollte man nicht bei rissigem Mauerwerk verwenden, da sie sich mit ihren Haftorganen in vorhandene Lücken zwängen und sie dadurch vergrößern. Hier bieten sich Kletterpflanzen an, die mit Hilfe eines Rankengerüsts ihren Weg nach oben finden. Dies sind z.B. die Gemeine Waldrebe, Jelängerjelier, das Geisblatt oder der Knöterich. Ist die Außenfassade aber geschlossen, so bieten sich Efeu, Kletterhortensie oder Wilder Wein, der besonders im Herbst wunderschöne Farbenpracht entwickelt, an. Oft genügt es, kleine Bereiche des versiegelten Bodens freizulegen, da die Kletterpflanzen bis 10 Meter Höhe auch mit einem geringen Wurzelraum auskommen. Fassadenbegrünung macht Natur in unmittelbarer Umgebung wieder erlebbar und holt natürliche Qualität in unsere Sinneswelt zurück. Bewachsene Fassaden - besser leben mit der Natur.

Die Erfahrung der letzten Jahre bei Begrünung von Kirchen und öffentlichen Gebäuden hat gezeigt, daß man Vorurteile gegen die Fassadenbegrünung am besten durch einen entsprechenden Vortrag und eine kleine Exkursion zu alten begrünten Fassaden abbauen kann. Hier bieten sich die Naturschutzverbände als Partner an, die solche Stellen in der Stadt meist gut kennen und auch über das entsprechende Fachwissen bei der Auswahl der Kletterpflanzen verfügen. Eine gemeinsame Aktion von Kirchenvorstand oder kirchlicher Jugendgruppe, gemeinsam mit der entsprechenden Jugendgruppe oder der Ortsgruppe des Naturschutzverbandes bieten Möglichkeit, Kontakt zu knüpfen und den Grundstein für eine evtl. weitere Zusammenarbeit zu legen.

##### *b) Kunst der Fuge*

Gemeint ist hier nicht das Tonstück, sondern die

Mauerritze, die bei uns fast schon auf der "Roten Liste der bedrohten Strukturelemente" steht. Viel zu schnell fallen Fugengebäude Renovierungen zum Opfer, werden lebhaft strukturierte Fassaden zu glatten Wänden, Mauern endgültig zu Trennmauern. Dabei ließe sich durch Belassen von Fugen und Nischen an Gebäuden kostenloser Lebensraum für eine Vielzahl von Vögeln schaffen. Mauersegler brüten hier ebenso wie Hausrotschwänze, für die man dann oft, nachdem die Fassade endgültig verschlossen ist, den "sozialen Wohnungsbau" in Form eines entsprechenden Nistkastens anbietet. Dies ist aber nur die zweitbeste Lösung. Die natürliche Integrierung in die strukturierte Fassade erscheint mir der bessere Weg zu sein, solche Tiere wieder zu "Kirchgängern" zu machen. Sind die Fugen tief genug, so können auch Fledermäuse solche als Schlafplatz im Sommer nutzen. Mauerritzen-Gesellschaften sind nicht nur für Botaniker eine interessante Pflanzengruppe, sondern auch für jeden Kirchenbesucher ein erfreulicher Anblick. Jeder von uns hat schon geschwärmt von den mediterranen alten Mauern mit ihrer Blütenpracht - wir könnten sie fast überall in nächster Umgebung ebenfalls bewundern. Zimbelkraut, Dreifingersteinbrech, Mauerraute, Sauerklee, Wurmfarn, verschiedene Moose, Löwenmaul, Goldlack und Hohler Lerechensporn (- alles Pflanzen, die die Mauer bereichern und zugleich Symbol für den Überlebenswillen der Natur darstellen -) haben auf kleinstem Raum kaum Möglichkeiten, Fuß- bzw. Wurzel zu fassen, leben unter ständiger Gefahr der Ausschwemmung bei starken Regenfällen und erdulden auf der anderen Seite extreme Trockenheit bei länger anhaltenden sonnigen Perioden.

Wem solche Pflanzengesellschaften am Mauerwerk eines Hauses zu gefährlich erscheinen, Brandmauern lassen sich immer finden und warum muß eigentlich die neu zu errichtende Mauer aus fugenlosem Beton oder verputzten Ziegeln bestehen? Warum nicht einmal eine neue Mauer aus Abbruchmaterial aufschichten, mit allen Fugen, Ritzen und kleinen Vorsprüngen, die Voraussetzung für die Ansiedlung der oben erwähnten Pflanzenarten bieten?

Es ließen sich an dieser Stelle noch begrünte Dächer anführen, die Möglichkeiten Flächen wieder zu entsiegeln und stattdessen wassergebundene Wege anzulegen oder durch breite Fugen auf Parkplätzen nicht nur die Wasserrückhaltung zu begünstigen, sondern auch unempfindlichen Gräsern und Kräutern eine Existenz zu ermöglichen.

Die Vielfalt der Möglichkeiten ist ebenso groß, wie die Vielfalt dessen, was sich in der Natur einstellt, wenn man die Natur in die Überlegungen miteinbezieht. Aber dies ist abhängig von der jeweiligen Situation der Gemeinde, und sollte sich langsam entwickeln aus ersten Gesprächen und Kontakten zwischen Kirche und Naturschutzverbänden, die hier sicher ein weites Betätigungsfeld finden.

### c) *Konkreter Artenschutz am Beispiel Turmfalke und Schleiereule:*

Die Schleiereule ist ein Vogel relativ milder Klimabereiche und jagt auf freiem Feld und Wiesenflächen vorwiegend Kleinsäuger. In Mitteleuropa ist die Schleiereule ein ausgesprochener Kulturfolger, der in unmittelbarer Nachbarschaft der Menschen lebt. Sie brütet in Kirchtürmen, Scheunen, Dachböden, Taubenschlägen u.ä.. Wichtigste Voraussetzung, die Schleiereule wieder in der Kirche oder in einem kirchlichen Gebäude anzusiedeln, ist die Schaffung von Einflugmöglichkeiten, die leider allzuoft wegen der "Taubenplage" vergittert werden. Schleiereulen genügen schon Einfluglöcher von 15 cm Breite und 20 cm Höhe, um den Kirchturm wieder zur Brut nutzen zu können. Tauben dringen doch über solche Einflugöffnungen nur selten ein. Besteht die Einflugmöglichkeit direkt an der Giebelwand, so kann man dahinter einen entsprechenden Nistkasten für Schleiereulen anbringen. Hierzu eignen sich besonders landwirtschaftliche Gebäude. Die dunkle Einflugöffnung solcher Kästen verhindert ebenfalls die Ansiedlung von verwilderten Haustauben, da diese ungern in vollkommen dunkle Öffnungen laufen. In vielen Landkreisen zeigt sich, daß der Schleiereule durch solch einfache Maßnahmen sehr wirksam geholfen werden kann, das gleiche gilt für den Turmfalke, der bei seiner Nistplatzwahl ebenfalls recht vielseitig und wenig wählerisch ist. Er bewohnt natürlicherweise Baumhöhlen, größere Nester anderer Vögel und Felswände. Hohe Kirchtürme stellen für ihn einen idealen Felswandersatz dar und er nistet hier in Gebäudenischen oder ebenfalls in einem Nistkasten, der sich ebenfalls leicht anbringen läßt. (Nähere Anleitungen über Bau und Anbringung solcher Nistkästen finden Sie im Literaturverzeichnis). Turmfalken lassen sich auch innerhalb von Städten gut wiederansiedeln und ein gutes Beispiel ist hier die Stadt Nürnberg, wo in vielen Kirchtürmen Turmfalken zu Hause sind und das Stadtbild um eine weitere Sehenswürdigkeit bereichern.

Diese kleine Auswahl an Arten- und Biotopschutzmaßnahmen im direkten Umfeld von Gebäuden soll genügen und ich möchte mich jetzt dem Naturschutz auf größeren kirchlichen Flächen zuwenden.

## 2. Naturschutz auf kirchlichen Flächen

Obwohl durch die Säkularisation hart getroffen, verfügt die Kirche noch über große Flächen, die im Besitz von Pfarrfründestiftungen oder im Besitz von Kirchengemeinden sind, zum Teil an Landwirte verpachtet oder in Randbereichen ungenutzt. All diese Flächen stellen ein Potential an Naturschutzflächen dar, daß durch entsprechende Bewirtschaftung genutzt werden kann und die, gerade unter dem Aspekt der Vernetzung, für einen effektiven Arten- und Biotopschutz wichtig werden können.

## Landwirtschaftliche Flächen:

– Durch entsprechende Pachtverträge kann sichergestellt werden, daß diese Flächen z.B. biologisch dynamisch bewirtschaftet werden. Dieses Schlagwort, das den Einsatz von Herbiziden und Pestiziden verbietet, die Düngung weitestgehend einschränkt und über Fruchtwechsel und integrative Pflanzenschutzmaßnahmen für die Erzeugung gesunder Nahrungsmittel steht, wird mittlerweile von immer mehr Landwirten in die Tat umgesetzt. Vor allem dann, wenn der Absatz für solche Produkte gesichert ist. Hier gibt es viele Formen, in denen Kirche und Naturschutzverbände zusammenarbeiten können:

– Vorträge und Diskussionen mit Landwirten, Gemeindevertretern und Vertretern der Naturschutzverbände über die bessere Qualität solcher Lebensmittel, über die verschiedenen Produktionsweisen, bis hin zu Direkt-Vermarktungskonzepten, die in der jeweiligen Gemeinde umgesetzt werden können. Angesichts zunehmender Belastungen unserer Gewässer mit Nitrat oder Pflanzenschutzmitteln wie Atrazin, finden sich immer mehr Bürger bereit, einen etwas höheren Preis für qualitativ bessere Lebensmittel zu zahlen, so daß sich unter dem Strich eine Umstellung der Produktion für den jeweiligen Landwirt rechnen läßt. Möglicherweise kann die Kirche aber auch den Landwirten hier mit einem entsprechenden Pacht-nachlaß in einem Übergangszeitraum von fünf Jahren entgegenkommen, so daß sich Ökologie und Ökonomie nicht diametral gegenüberstehen, sondern letztlich nahezu kongruent werden können. Bei Neuabschluß von Pachtverträgen sollten Flächen, die im Gemeindebesitz sind, auf jeden Fall diesem Anliegen naturnaher Bewirtschaftung genügen und entsprechend in den einzelnen Paragraphen berücksichtigt werden.

Wichtig ist es, auf kirchlichen Flächen auf die Einhaltung bestehender Gesetze zu achten, was durchaus in der landwirtschaftlichen Praxis nicht immer üblich ist. Erwähnt sei hier nur die Flurgrenze, an die sich leider nicht sehr viele Landwirte halten, sondern auch die 1 1/2 m-Streifen, die links und rechts des Weges freigehalten werden sollen, bearbeiten. Auf diese Weise gehen alleine im Landkreis Ismaning, was eine LBV-Untersuchung zu Tage gefördert hat, dem Naturschutz letztlich 36 ha verloren, die eigentlich der Gemeinde gehören. Ähnliches gilt für die Rodung von Hecken, die leider immer noch viel zu oft durchgeführt wird, eine Maßnahme, die auf kirchlichen Flächen auch der Vergangenheit angehören sollte. Das Mähen von Wiesen an Gewässern sollte grundsätzlich in einem Abstand von 4 bis 5 Metern zum Gewässer erfolgen, das gleiche gilt selbstverständlich für Düngung und andere landwirtschaftliche Maßnahmen.

Auch hier können die Naturschutzverbände vielleicht auch in Verbindung mit den Umweltbeauf-

tragten der beiden Kirchen Aufklärungsarbeit vor Ort betreiben, auf die Bedeutung der flußbegleitenden Uferstreifen hinweisen, in denen beispielsweise der Drosselrohrsänger brütet und durch die Mahd, die zu nahe an das Gewässer heranführt, extrem bedroht wird. Bei solchen Veranstaltungen könnte man ebenfalls noch einmal auf die verschiedenen Förderprogramme des Naturschutzes und der Landschaftspflege hinweisen, wie Erschwernisausgleich für Feuchtfelder, Ackerandstreifenprogramm, Wiesenbrüterprogramm, etc.. Ein weiterer Punkt, den Naturschützer und Kirchenvertreter bzw. Vertreter der Liegenschaftsämter der entsprechenden Kirchen und Landwirte gemeinsam angehen könnten, ist der Umgang mit Flächen, die nicht landwirtschaftlich genutzt werden, sich aber in Kirchenbesitz befinden. Auch hier gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, diese Flächen in bestehende Biotop-Systeme einzubeziehen bzw. sie zur Vernetzung von entsprechenden Biotopflächen heranzuziehen. Hier können gemeinsame Arbeitsgruppen aus Naturschutzverbänden und Kirchen Konzepte entwickeln, diese selbst umsetzen bzw. die betroffenen Landwirte in die Arbeit miteinbeziehen.

Ähnliches gilt ebenfalls für die in kirchlichem Besitz befindlichen Forstflächen. Hier sollte möglichst naturnahe Forstwirtschaft betrieben werden, vielerorts zeigt sich, daß sich Plenterwirtschaft durchaus rechnen läßt und ein gesunder Mischwald mit entsprechendem Unterwuchs der beste Schutz gegen Sturm- oder Schädlingsbefall ist. Auch hier können gemeinsame Pflanzaktionen von Ökologiegruppen in der Gemeinde und Naturschutzverbänden zu besserem Verständnis der Funktionsweise eines naturnahen Waldes beitragen, Kartierungen von Spechtbäumen können der erste Weg sein, langfristig solche alten Stämme auch für Folgenutzer zu erhalten - die Möglichkeiten eines praktischen Artenschutzes im Wald ließen sich hier beliebig fortführen.

## **Kirchen und Naturschutzverbände - gemeinsame Partner in der Naturschutzpolitik**

Kirchen können wichtige Verbündete der Naturschutzverbände werden, wenn es um die Durchsetzung naturschutzpolitischer Forderungen geht. Das Feld ist hierbei sehr weit, umfaßt es doch größere Projekte der Verwaltung wie Stauseen oder Ausbau des Straßennetzes, Großvorhaben der Industrie wie Autorennstrecken, Testgelände, Industriestandorte, Ausbeutungsbereiche für Kies und Kohle, und nicht zuletzt die Ansprüche der Freizeitgesellschaft, wie Skipisten, Raum für Sportwettkämpfe (Wettangeln, Autorennen, Schießplätze, Moto-Cross-Rennstrecken, etc.). Überall dort, wo kirchliche Flächen von einem solchen Eingriff betroffen sind, sollte die Kirche gemeinsam mit den Naturschutzverbänden Stel-

lung beziehen und dafür sorgen, daß das geplante Vorhaben, wenn es entsprechend negativ sich auf die Umwelt auswirkt, entweder überhaupt nicht realisiert wird oder so modifiziert wird, daß die Durchführung, bei entsprechenden Ausgleichsmaßnahmen, zu vertreten ist. In solchen Fällen würde es sich als sehr günstig erweisen, wenn neben den Umweltbeauftragten der Kirchen im jeweiligen Kirchenvorstand ein Ansprechpartner für die Belange des Natur- und Artenschutzes vorhanden wäre, der sich dann über die Fachleute in den Naturschutzverbänden informieren und dann eine entsprechende Stellungnahme abgeben würde.

Ideal wäre in diesem Zusammenhang natürlich auch eine bekennende Kirche, die sich im Konflikt zwischen Naturschutz und Eingriffplanern, auch durch Zurverfügungstellung eines Sperrgrundstückes auf die Seite der Schöpfung stellen würde. Was Großprojekte anbelangt, so hat die Kirche natürlich nicht nur bei uns Möglichkeiten ihren Einfluß geltend zu machen, sondern gerade auch bei Projekten in der Dritten Welt, wo oft durch vordergründigen Aktionismus viel an gewachsener und oft gleichzeitig auch naturverträglicher Kultur zerstört wird und auf Kosten kurzfristiger Profitmaximierung unersetzliche Lebensräume zerstört werden. Auch hier könnten kirchliche Arbeitskreise dazu beitragen, unter dem Stichwort einer "ökologischen Missionierung" ihren Beitrag dazu zu leisten, Natur und Kultur der dortigen Völker wieder in Einklang kommen zu lassen.

### **Unterstützung von ökologischen Aspekten in politischen Gremien**

Am Beispiel des Rundfunkrates sei dies noch einmal kurz dargestellt. Die Vertreter der beiden Kirchen könnten in diesem Gremium, das über die Marschrichtung der öffentlich rechtlichen Fernseh- und Rundfunkanstalten entscheidet, ihre Stimme für die Belange der Ökologie erheben. Von hier aus könnte eine massive Unterstützung von Forderungen der Naturschutzverbände erfolgen, um z.B. die Information und Dokumentation über naturschutzrelevante Themen in den Programmen zu verstärken. Ein ähnlicher Einfluß ist selbstverständlich in allen anderen politischen Gremien denkbar, in denen Kirchenvertreter ihr Mandat wahrnehmen.

### **3. Bewußtseinsbildung durch Umwelterziehung**

Eines der Hauptprobleme in unserer jetzigen Zeit dürfte wohl die hohe Diskrepanz zwischen den Ergebnissen der Meinungsforschungsinstitute sein, die Spitzen von 80 bis 90 % der Bevölkerung ermitteln, denen das Umweltproblem als Problem Nummer 1 unter den Nägeln brennt und der Tatsache, daß sich die große Mehrheit unserer Bevöl-

kerung, was die Umweltverträglichkeit anbelangt, umgekehrt proportional zu dem Umfrageergebnis verhält. Das "St. Florians-Prinzip" reagiert immer noch, die geringe eigene Schuld wird zugunsten der wesentlich größeren Schuld anonymer Institutionen, der Industrie oder des Staates verdrängt. Es scheint mir eine der schwersten und langwierigsten Aufgaben der Umweltverbände zu sein, die Erkenntnis dessen was richtig ist, bei jedem einzelnen in konkretes Tun umzusetzen (wobei ich durchaus zugeben will, daß es sehr schwierig ist, zu entscheiden, was "das Richtige" angesichts unserer momentanen ökologischen Krise ist). Trotzdem gibt es eine Reihe von Mechanismen, die als richtig erkannt sind und die zu befolgen auch eine Leitlinie im Bereich des Gemeindelebens wäre. Beispielhaft vielleicht die Aussage, daß man nur das, was man sich vertraut gemacht hat, auch schätzt und sich letztlich dafür einsetzt. Sich vertraut machen, daß ist aber oft ein langer, vielleicht sogar lebenslanger Prozeß, den man nicht früh genug beginnen kann. Übertragen auf unsere Beziehung zur Natur heißt es, daß wir soviel Naturerlebnisräume und Naturerlebnismöglichkeiten wie möglich schaffen müssen, um diesen Prozeß in Gang zu setzen und in Gang zu halten und zwar von klein auf.

Das fängt im kirchlichen Kindergarten an, der wieder das werden sollte, was schon in seinem Namen steckt, nämlich ein Garten. Ein Garten mit der ganzen Vielfalt dessen, was im Wechsel der Jahreszeiten in einen Garten gehört: Eine Blumenwiese, in der man verschiedenste Blütenpflanzen beobachten kann, die duftet, in denen Schmetterlinge, Bienen und Grashüpfer zu beobachten sind; Obstbäume, an denen man beobachten kann, wie sich der Baum im Wechsel der Jahreszeiten ändert, von der Blüte bis zur Ernte. Ein rhythmischer Wechsel, bei dem sich Kinder wieder an so einfache Tatsachen gewöhnen können, daß ein Apfel eben nicht zu jeder Jahreszeit reif wird, sondern nur zu einer ganz bestimmten. In einem solchen Kindergarten sind Elemente wie bewachsene Fassaden, von Clematis umrankte Sitzecken, höhere Bäume mit Nistmöglichkeiten für Vögel ebenso zu finden, wie Trockenmauern, an denen sich die Eidechsen sonnen können oder Lehmputzen, die Nistmaterial für Schwalben bereithalten oder als Vogeltränke eine gute Beobachtungsmöglichkeit bieten. So ein Erlebnisraum-Kindergarten wäre im Zusammenklang mit einem Programm, das Basteln mit Naturmaterialien oder andere "naturnahe" Spielangebote aufweist, eine Möglichkeit, den Grundstein zu einer Vertrautheit mit dem Lebendigen um uns herum zu legen. Ähnliches gilt für die Schule, den Kinderhort oder ähnliche kirchliche Einrichtungen. Zeltlager von Pfadfindergruppen oder Freizeit-Programme für Konfirmanden, etc. können ebenso unter einem ökologischen Aspekt ausgerichtet werden, wie Ausflüge der Gemeindemitglieder, denen man auf diese Art und Weise die Schöpfung einmal pla-

stisch vor Augen führen kann. Die Kooperationsformen sind hierbei so vielfältig, wie die Interessen der Vertreter der Naturschutzverbände oder der Gemeindemitglieder. Über die Information, die im Vortrag oder bei einer Exkursion gewonnen wurde, hinaus können andere Formen gefunden werden, das Anliegen "Bewahrung der Schöpfung" zu vertreten, z.B. sich im Rahmen einer Unterschriftenaktion für ein bestimmtes Gebiet oder ein bestimmtes Projekt einzusetzen, eine gemeinsame Radl-Demo, die ein umweltfreundlicheres Verkehrskonzept zum Ziel hat, ... Angesichts der Tatsache, daß in unseren Senioren-Wohnheimen noch eine Menge rüstiger Männer und Frauen oft nur darauf warten, wieder gebraucht zu werden, lassen sich auch hier sicher eine Vielzahl von Aufgaben, kleinen überschaubaren Aufgaben finden, die sich zum Wohle der Natur auswirken: Ob dies das Anbringen und Betreuen von Nisthilfen, das Pflanzen oder Pflegen von Hecken und Sträuchern, Kartierungsarbeiten oder die Mitbetreuung von Kinder- und Jugendgruppen sind, hängt vom jeweiligen Interesse und der jeweiligen Situation ab.

Die gezielte Aus- und Weiterbildung von kirchlichen Mitarbeitern und Gemeindemitgliedern kann in Zusammenarbeit mit den Vertretern der Naturschutzverbände auf allen umweltrelevanten Gebieten erfolgen: Von Möglichkeiten der Müllsortierung bzw. Müllvermeidung, über die ökologische Hauswirtschaft in kirchlichen Betrieben, bis hin zu Fortbildungen in Biotop-Management, Kartierung oder umweltpädagogischen Fragen.

## **Kirchliche Feiertage**

Kirchliche Feiertage bieten auch einen guten Anlaß, die ganze Schöpfung miteinzubeziehen und sich die Notwendigkeit intakter Natur als Lebensgrundlage für uns Menschen wieder ins Bewußtsein zu rufen. Als Beispiel sei hier nur das Erntedankfest genannt, das einen trefflichen Anlaß bietet, sich der Art und Weise der Produktion unserer Nahrungsmittel ebenso zu besinnen, wie des Umgangs mit auf den ersten Blick unnützen Tieren und Pflanzen.

Die beiden großen Kirchen haben mit der Bestellung von Umweltbeauftragten die ersten Schritte in die richtige Richtung gemacht und gezeigt, daß ihnen die Bewahrung der Schöpfung am Herzen liegt. Es müssen nun die Kontakte zwischen Kirchen und Naturschutzverbänden auf allen Ebenen geschaffen werden, um eine starke Allianz für die Bewahrung der Schöpfung zu erreichen. Eine Allianz, die angesichts des Zustandes unserer Umwelt nötiger ist denn je. Der Landesbund für Vogelschutz stellt interessierten Gemeinden gerne eine Liste der regionalen Ansprechpartner zur Verfügung. Sie kann bei der Landesgeschäftsstelle des LBV angefordert werden. Adresse: LBV, Kirchenstraße 8, D-8543 Hilpoltstein, Telefon: 09174/9085.

## **Anschrift des Verfassers:**

Klaus Hübner  
Leiter des Referates Jugend,  
Freizeit und Umweltpädagogik  
Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V.  
Kirchenstraße 8  
D-8543 Hilpoltstein

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: [1\\_1991](#)

Autor(en)/Author(s): Hübner Klaus

Artikel/Article: [Kirche und Naturschutz - Kooperationsfelder und -formen 53-59](#)